

Ulrich Mücke

Westliche Wirtschaftsinteressen und globale Migration: Diasporen und Minderheiten in der außereuropäischen Welt

Kurseinheit 4:
Asiaten in den Amerikas 1850–1950

**kultur- und
sozialwissenschaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Benennungen	8
1.2. Eine kleine Länderkunde	10
1.3. Literatur	15
2. Die Migration	18
2.1. Umfang und Einwanderungsregionen	18
2.2. Gründe für die Auswanderung	22
2.3. Die "Wahl" der Zielregionen	24
2.4. Charakter und Organisation der Migration	26
2.5. Die Überfahrt	33
3. Arbeit und soziale Stellung	36
3.1. Goldgräber und Eisenbahnbauer	36
3.2. Plantagenarbeiter	37
3.3. Kleinbauern	45
3.4. Gewerbetreibende	49
4. Antworten der neuen Gesellschaften	56
4.1. Die gesetzlichen Grundlagen	56
4.2. Rassismus und Pogrome	60
4.3. Der Zweite Weltkrieg und die Nikkei	65
5. Kultur und Identität	74
5.1. Frauen und Familie	74
5.2. Wohnorte und –viertel	79
5.3. Vereine und Organisationen	81
5.4. Religion	86
5.5. Protest und Widerstand	91
5.6. Kontakte nach Asien	95

6. Migration, Diaspora, Minderheit – Die Asiaten in den Amerikas	98
6.1. Die Chinesen auf Kuba und in Peru	98
6.2. Die China-Amerikaner	101
6.3. Die Nikkei	104
7. Ausblick	108
8. Anhang	111
8.1. Zeittafel	111
8.2. Glossar	114
8.3. Literaturverzeichnis	115
8.4. Verzeichnis der Abbildungen	125

1. Einleitung

Die asiatische Einwanderung in die Amerikas in der Neuzeit begann schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nachdem die Spanier eine regelmäßige Schiffsverbindung zwischen Acapulco (heute Mexiko) und Manila auf den Philippinen hergestellt hatten, kamen asiatische See- und Kaufleute nach Neu-Spanien, dem heutigen Mexiko, und manche von ihnen kehrten nicht zurück. Eine Einwanderung, die nicht nur einzelne Personen umfaßte, setzte allerdings erst im 19. Jahrhundert ein. Zehntausende von Indern und Chinesen kamen ab den 1830er und 1840er Jahren in die Karibik, nach Nordamerika und Peru. Trotz dieses schlagartigen Anschwellens der Einwanderungszahlen blieb die asiatische Migration in die Amerikas bis 1950 ohne größere demographische Bedeutung. Weder in Asien noch in den Amerikas hatte sie einen relevanten Einfluß auf die Entwicklung der Bevölkerungszahlen. Quantitativ spielte sie auf dem amerikanischen Doppelkontinent im Vergleich zu den im Sklavenhandel nach Amerika gebrachten Afrikanern oder zu den freiwillig ausgewanderten Europäern keine große Rolle.

Dennoch ist die Einwanderung von Asiaten in die Amerikas vor 1950 ein wichtiges und interessantes Thema. Denn die Beschäftigung mit diesem Thema ermöglicht eine Sichtweise auf eine Reihe von Problemen, die ansonsten aus anderen Perspektiven betrachtet werden. Die wichtigsten dieser Probleme sollen hier kurz genannt werden. Erstens wird die Geschichte des amerikanischen Doppelkontinents in der Regel vom Atlantik aus gelesen. D.h. die historische Dynamik wird häufig aus dem Zusammenspiel amerikanischer, europäischer und afrikanischer Regionen abgeleitet. Dies gilt für die "Entdeckung" und "Eroberung" Amerikas ebenso wie für die Entwicklung Nordamerikas und die Entstehung der USA. Insbesondere die US-amerikanische Geschichte wird meistens von Osten nach Westen gelesen. Die Beschäftigung mit der asiatischen Einwanderung ermöglicht eine Perspektive, die vor allem für die nordamerikanische Geschichte die Blickrichtung umdreht: "To examine the Asian American experience involves, among other things, looking at American history the 'wrong way'; that is, from west to east rather than from east to west."¹ Aber auch für die lateinamerikanische Geschichte bedeutet die Auseinandersetzung mit der asiatischen Einwanderung eine Erweiterung des Blickfeldes, da sie über den Atlantik hinausgehend die Geschichte des Doppelkontinents stärker in einen welthistorischen Kontext einbindet.

Zweitens spielten die Asiaten für die Entwicklung einzelner geographisch-historischer Räume durchaus eine wichtige Rolle. Dies gilt z.B. für die Westküste der heutigen USA. Die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region und ihre Anbindung an die USA hätten sich ohne die asiatische Einwanderung sicherlich langsamer vollzogen. In ähnlicher Weise spielten Asiaten eine wichtige Rolle in

¹ DANIELS (1988), S. 3

der Zucker- und Baumwollwirtschaft Perus, in bestimmten Gegenden der Karibik und bei der Erschließung neuer Kaffeeplantagen in einer der brasilianischen Schlüsselregionen: São Paulo. Die geringe quantitative Bedeutung der asiatischen Einwanderung innerhalb der meisten Länder ist also nicht gleichzusetzen mit dem Fehlen jeglicher Bedeutung. Im Gegenteil, die Asiaten spielten eine wichtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Rolle in jenen Landstrichen, wo sie sich niederließen.

Drittens ist eine Analyse der asiatischen Einwanderung in die Amerikas sehr hilfreich, um zu einem besseren Verständnis der verschiedenen Einwanderungen in die Amerikas und überhaupt von weltweiten Migrationsprozessen zu gelangen. Die asiatische Einwanderung unterschied sich in vielerlei Aspekten von anderen Migrationsprozessen. Dies gilt sowohl für die freie Auswanderung als auch für die häufig erzwungene Auswanderung von Chinesen als Kontraktarbeitern. Die Auseinandersetzung mit diesen verschiedenen Migrationsformen kann helfen, die Charakteristika sowohl der europäischen Auswanderung als auch der Verschleppung der afrikanischen Sklaven besser zu erkennen.

Viertens verdeutlicht eine Analyse der Lebenswege und der Probleme der Asiaten in den Amerikas eine Vielzahl von Aspekten der Gesellschaften des Doppelkontinents. Dies gilt sowohl für die vielfältigen Möglichkeiten – vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht –, die sich den Einwanderern eröffneten (und die diese häufig nutzten), als auch für den massiven Rassismus, auf den die Asiaten trafen. Was Sucheng Chan für die USA festhält, gilt auch in Lateinamerika: "Briefly put, racial discrimination is what separates the historical experience of Asian immigrants from that of Europeans, on the one hand, and makes it resemble that of enslaved Africans [...] on the other hand."² Die Geschichte der Asiaten in den Amerikas ist für viele Jahrzehnte auch eine Geschichte des Rassismus. Eine Auseinandersetzung mit der asiatischen Einwanderung verbessert also auch das Verständnis der Ausgrenzungsmechanismen in den amerikanischen Gesellschaften, die zu oft allein in Hinblick auf Afro-Amerikaner und Indianer analysiert werden.

Die vorliegende Kurseinheit betrachtet nicht die gesamte asiatische Einwanderung in allen Teilen des Doppelkontinents. Sie beschränkt sich auf die Geschichte der Chinesen und Japaner in den Amerikas. Chinesen und Japaner bildeten zusammen mit den Indern die mit Abstand größten Gruppen, die im betreffenden Zeitraum von Asien in die Amerikas emigrierten. Es gab selbstredend auch andere Asiaten, die den gleichen Weg nahmen. Sie spielten aber quantitativ auch nicht annähernd die gleiche Rolle wie Chinesen, Japaner und Inder. Dies gilt z.B. für die Immigranten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus den Philippinen in die USA kamen. Zwar handelte es sich um mehrere zehntausend Personen, aber im Vergleich zu der gesamtamerikanischen Einwanderung von Chinesen, Japanern und Indern war

² CHAN (1991), S. 42.

dies sehr wenig.³ Auch die indische Einwanderung in die Amerikas wird in dieser Kurseinheit nicht betrachtet. Sie war quantitativ zwar von mindestens ebenso großer Bedeutung wie die chinesische und japanische, konzentrierte sich geographisch aber doch sehr stark auf die britischen, französischen und niederländischen Besitzungen in der Karibik (einschließlich der Guayanas). Sie war daher stark geprägt von den Entwicklungen der Kolonialpolitik der europäischen Mächte. Die Betrachtung dieser Politik würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen, da es hier vor allem um einen inneramerikanischen Vergleich gehen soll, für den sich die indische Einwanderung aufgrund ihrer Beschränkung auf einige Gebiete in der Karibik wenig eignet. Wenn im folgenden also von "asiatischer Einwanderung" gesprochen wird, so ist der Einfachheit halber die chinesische und japanische gemeint.

Die amerikanischen Länder, die in dieser Kurseinheit betrachtet werden, sind die USA, Kuba (das bis 1898 spanische Kolonie war), Peru und Brasilien. Japaner und Chinesen gelangten auch in andere Länder des amerikanischen Doppelkontinents. Gleichwohl konzentrierte sich die asiatische Emigration auf die vier genannten Länder. Um die asiatische Einwanderung detailliert zu untersuchen und zu vergleichen, ist es sinnvoll, sich auf diese vier Beispiele zu konzentrieren und nicht jedes amerikanische Land in den Blick zu nehmen, in das eine wie geringe Zahl auch immer von Japanern oder Chinesen eingewandert ist.

Wie der Titel schon anzeigt, beschränkt sich die in dieser Kurseinheit betrachtete Zeitspanne auf die ca. 100 Jahre zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts. Diese Begrenzung erscheint sinnvoll, weil Mitte des 19. Jahrhunderts die Immigration in größerem Umfang überhaupt erst einsetzte und weil sie sich Mitte des 20. Jahrhunderts grundlegend wandelte. Ab den 1950er Jahren gewannen die USA eine immer größere Bedeutung als Ziel der Auswanderer, während das Interesse an Lateinamerika nach und nach schwand. Zwar gab es noch eine Zeitlang eine relevante japanische Auswanderung nach Brasilien. Dies war aber auch das einzige lateinamerikanische Land, das Asiaten in größerer Zahl nach dem Zweiten Weltkrieg anzog. Und auch Brasilien verlor mit zunehmender Industrialisierung in Japan jegliche Attraktivität. Seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat sich die Wanderungsbewegung umgekehrt. Nun emigrieren die Nachfahren der japanischen Einwanderer aus Lateinamerika nach Japan.⁴ Würde man den Betrachtungszeitraum also über die Mitte des 20. Jahrhunderts ausdehnen, dann müßte man sich – was die Einwanderung anbetrifft – fast ausschließlich auf die USA konzentrieren. Damit würde man aber die vergleichende Perspektive verlieren, die für ein solches Thema von besonderem Interesse erscheint, ermöglicht sie doch Einsichten, die bei der Beschränkung auf ein Land nicht zu gewinnen sind.

³ Zur philippinischen Einwanderung in die USA siehe: CRUZ (1999).

⁴ Zu der wichtigsten Gruppe, den Brasilianern, siehe: MORI (2002) und NINOMIYA (2002).

Die vorliegende Kurseinheit ist – abgesehen von der Einleitung - in sechs Abschnitte gegliedert. Die ersten vier Kapitel sind thematisch aufgebaut und sollen grundlegende Sachverhalte erläutern. Im Kapitel über die Migration geht es vor allem um die wichtigsten Daten der Wanderungsbewegung und um die Charakteristika der verschiedenen Migrationen. Das Kapitel über Arbeit und soziale Stellung bietet eine wirtschafts- und sozialhistorische Darstellung der Asiaten in den Amerikas. Der Abschnitt über die Antworten der neuen Gesellschaften handelt vor allem vom Rassismus in den Amerikas. Dieser fand sich in den Gesetzen ebenso wieder wie im alltäglichen Leben und einer Vielzahl von Gewalttaten und Pogromen. Ein Höhepunkt, der besondere Beachtung verdient, war die Internierung von US- und lateinamerikanischen Japanern und deren Nachkommen in Lagern während des Zweiten Weltkrieges. Der letzte thematische Abschnitt beschäftigt sich mit Kultur und Lebensweise der Asiaten. Dabei ist die Frage von besonderem Interesse, inwieweit die Asiaten zu Amerikanern wurden bzw. Asiaten blieben. In dem vorletzten Kapitel der Kurseinheit – "Migration, Diaspora, Minderheit" – wird danach gefragt, was die chinesische und japanische Diaspora in den Amerikas kennzeichnete. Und im letzten Kapitel wird schließlich noch ein Blick auf die Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geworfen.

1.1. Benennungen

Es gehört zu den alltäglichen Erfahrungen der Kinder von Einwanderern, das sie von den einen jener Gesellschaft zugerechnet werden, aus der ihre Eltern emigriert sind, während die anderen meinen, sie gehörten zu der Gesellschaft, in der sie geboren wurden. Welche dieser beiden Zuordnungen zutrifft, ist häufig schwer zu entscheiden, denn man kann ja auch durchaus zwei Gesellschaften angehören oder beiden ein bißchen. Was für ihre Kinder gilt, gilt auch für viele Einwanderer selbst. Nach 10, 20 oder gar 50 Jahren im neuen Land ist man von diesem sicherlich auch sehr stark geprägt, manchmal vielleicht sogar stärker als von seinem Vaterland. Diese Differenzierungen haben in den verschiedenen Sprachen zu unterschiedlichen Begriffsschöpfungen geführt. Das amerikanische Englisch hat die vielleicht eleganteste Lösung entwickelt. Ein *Japanese* ist ein Japaner und ein *American* ist ein Amerikaner, aber ein *Japanese-American* ist ein Amerikaner, der aus Japan stammt oder dessen Vorfahren aus Japan stammen. Das Deutsche, so wie wir es sprechen, kennt diese Differenzierung nicht. Ein Türke ist ein Türke und ein Deutscher ein Deutscher. Der Sohn türkischer Einwanderer wird nicht Türkei-Deutscher oder Türkisch-Deutscher genannt. Man muß sich bei der Benennung entscheiden, ob man ihn als Türken oder Deutschen bezeichnen will. Im Japanischen gibt es eine dritte Variante. Hier heißen alle Japaner (bzw. Nachfahren von Japanern), die nicht in Japan leben, *Nikkei*. Japaner, die in Japan leben, heißen *Nihonjin*. Mit *Nikkei* ist zwar noch nicht gesagt, wo dieser Mensch lebt, aber es ist klar, daß es ein japanischer Auswanderer oder ein Nachfahre japanischer Auswanderer ist. Im Deutschen kennen wir eine ähnliche Formulierung.

Rußland-Deutsche sind Deutsche, die in Rußland wohnen (seit Generationen). Nikkei sind also gewissermaßen Auslandsjapaner. Darüber hinaus kann man im Japanischen auch sprachlich zwischen Auswanderern und Kindern von Auswanderern differenzieren. *Issei* bezeichnet eine Person, die aus Japan ausgewandert ist, *Nisei* dagegen ist ein Kind von japanischen Auswanderern, das nicht in Japan geboren ist.

Die unterschiedlichen Bezeichnungen spiegeln unterschiedliche Vorstellungen von Akkulturation und Assimilation wieder. Alle Einwanderer nehmen in irgendeiner Weise Elemente der Kultur ihrer neuen Lebenswelt auf. Das müssen nicht immer zentrale Bestandteile einer wie auch immer zu definierenden Nationalkultur sein (Sprache, Religion oder ähnliches). Es kann sich auch um weniger offenkundige Aspekte handeln. So beinhaltet die Migration vom Land in die Stadt bis heute für viele Menschen den Wechsel der Wohnweise (von Haus oder Hütte zu Wohnungen) oder des Tagesablaufs (nicht mehr durch den natürlichen Wechsel von Tag und Nacht bestimmt, sondern von Arbeitsschichten in Fabriken mit künstlichem Licht). Versteht man also unter Kultur die Art und Weise, wie wir leben, dann führt jede Migration zu einem Akkulturationsprozeß. Von Assimilation spricht man, wenn die Einwanderer oder ihre Nachfahren sich völlig der neuen Umwelt angepaßt haben. Dies ist in erster Linie ein theoretisches Konstrukt, denn Einwanderung in relevantem Umfang führt ja auch immer zur Veränderung der Gesellschaft, in welche die Einwanderer kommen, so daß man am besten von einem wechselseitigen Akkulturationsprozeß sprechen sollte: Die Einwanderer und ihre Nachfahren passen sich der neuen Gesellschaft an, und diese verändert sich durch die Einwanderer, die Teil von ihr werden. Diese Prozesse sind im Deutschen in den Benennungen der Einwanderer und deren Nachfahren nicht auf den Punkt zu bringen, da man eben wählen muß zwischen "Deutscher" oder z.B. "Türke". Dazwischen gibt es – sprachlich – nichts. Im Japanischen liegt das Problem anders. Hier kann man zwar in Bezug auf die Japaner verdeutlichen, daß eine Person nicht in Japan lebt. Das ist ein Nikkei. Diese Person bleibt aber immer Japaner. Auch hier wird also die Vermischung verschiedener Kulturelemente nicht zum Ausdruck gebracht. Lediglich im Englischen ist dies möglich, indem man zwei Wörter verbindet, wie z.B. *Japanese-American*.

In dieser Kurseinheit wird daher die US-amerikanische Begrifflichkeit übernommen und die japanische mit einer leichten Bedeutungsverschiebung verwendet. Bei den Chinesen wird von Amerika-, Kuba- und Peru-Chinesen gesprochen, was im US-amerikanischen Sinne zu verstehen ist, also Amerikaner, Kubaner und Peruaner bezeichnet, die selbst oder deren Vorfahren aus China stammen. Von Nikkei wird gesprochen, um alle japanischen Auswanderer und deren Nachfahren zu bezeichnen. Dabei wird hier – im Gegensatz zur Meinung vieler Japaner – davon ausgegangen, daß das Leben außerhalb Japans zur Übernahme von nicht-japanischen Kulturelementen führt. Wird dagegen von Japanern oder Chinesen gesprochen, so sind damit immer Einwanderer gemeint, die im Einwanderungs-

land noch so wenig integriert und akkulturiert sind, daß sie weiterhin eine ungebrochene japanische bzw. chinesische Identität besitzen.

1.2. Eine kleine Länderkunde

Die vorliegende Kurseinheit behandelt Wanderungsbewegungen zwischen sechs Ländern in einem Zeitraum von 100 Jahren: China, Japan, die USA, Kuba (bis 1898 spanische Kolonie), Peru und Brasilien. Um die Geschichte der Asiaten in den Amerikas zu verstehen, ist es daher notwendig, zumindest die grundlegenden Entwicklungen in den genannten Ländern zu kennen. An dieser Stelle können nur schlaglichtartig einige wenige Punkte genannt werden, so daß es sich empfiehlt, die Kenntnisse über die genannten Länder selbständig zu vertiefen (siehe dazu 1.3.)

Die Zeit zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts stellte für China eine der dunkelsten Epochen seiner Geschichte dar. Nach jahrhundertelanger Abschottung vom Ausland wurde das Land in den 1840er Jahren durch britische Militärexpeditionen gezwungen, fünf Häfen für den internationalen Handel zu öffnen. Kurz darauf brachen durch die Taiping-Rebellion bürgerkriegsähnliche Kämpfe aus, die vor allem den Süden des Reiches ins Chaos stürzten. Den europäischen Kolonialmächten fiel es leicht, mit erneuten Militärexpeditionen ihre Macht in China auszubauen. So waren ab den 1860er Jahren christliche Missionstätigkeiten in China erlaubt, und die Angehörigen der Kolonialmächte besaßen extraterritoriale Rechte. Egal, was sie machten, kein chinesisches Gericht durfte sie anklagen. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts begann auch Japan, sich in China als Kolonialmacht zu etablieren. Nach dem chinesisch-japanischen Krieg 1894/95 setzte Japan die Unabhängigkeit Koreas durch und annektierte die Insel Taiwan. In den 1930er Jahren schließlich besetzte Japan die Mandschurei und verwandelte die Region in einen von China unabhängigen Staat. Nachdem es 1937 zum offenen Krieg zwischen Japan und China gekommen war, machte der Überfall der Japaner auf die US-amerikanische Kriegsflotte in Pearl Harbor China und die USA zu Kriegsverbündeten. Die Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg und der Erfolg der chinesischen Revolution 1949 standen schließlich am Beginn der Wiedererstarkung Chinas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In den 100 Jahren zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts aber hatte China keinerlei Gewicht auf dem internationalen Parkett. Die chinesischen Emigranten in den Amerikas waren daher auf sich allein gestellt. Sie konnten nicht auf den Schutz oder die Unterstützung ihres Vaterlandes rechnen, war dieses doch nicht einmal in der Lage, die staatliche Souveränität im eigenen Territorium zu behaupten.

Abb. 1.1. China und die wichtigste Auswanderungsprovinz Guangdong



Aus: CHAN (1991), S. 6.

Die Geschichte Japans ist gewissermaßen das Gegenbeispiel zu China. Aufgeschreckt durch das imperialistische Vordringen der Europäer in Asien und die Demütigungen, die China erlitt, setzte mit der Meiji-Restauration (1868-1912) eine konsequente Reform- und Industrialisierungspolitik ein, die darauf abzielte, das Land auf das Wirtschaftsniveau der sich industrialisierenden europäischen Nationen zu heben. Diese Politik beinhaltete u.a. die Entsendung von Tausenden von Studenten ins westeuropäische und US-amerikanische Ausland, die sich dort das nötige Know-How für die japanische Entwicklung aneignen sollten. Die Reformpolitik war von überragendem Erfolg gekrönt. Japan wurde innerhalb kürzester Zeit zu der dominierenden Macht in Ostasien und gewann die Kriege gegen seine größten Gegner China und Rußland 1894/95 und 1904/05. Als aufstrebende imperialistische Macht war Japan sehr daran interessiert, daß Japaner im Ausland nicht diskriminiert wurden. Die Japaner in den Amerikas konnten daher bis zum Zweiten Weltkrieg darauf rechnen, daß die japanischen Regierungen sich für ihr Wohlergehen einsetzten. Ja, die Regierungen kontrollierten die Auswanderung von der Auswahl der Migranten bis zu deren Tod in den Einwanderungsländern. Denn Migration bedeutete für Japan auch, eine stärkere Präsenz in den Amerikas zu entwickeln.

Abb. 1.2. Japan und die wichtigsten Auswanderungspräfekturen



Aus: CHAN (1991), S. 10.

Der große Konkurrent der japanischen Expansion im Pazifik waren die USA. Deren Weg in den Westen schien weder durch Wüsten noch durch Wasser gestoppt werden zu können. Zu Beginn der 1840er Jahre bestanden die USA aus lediglich 26 Bundesstaaten (heute 50). Dann aber kamen durch den Anschluß von Texas und den siegreichen Krieg gegen Mexiko gewaltige Landstriche unter US-amerikanische Kontrolle. Goldfunde in Kalifornien beschleunigten den Zug gen Westen. 1850 wurde Kalifornien der 31. Bundesstaat. 1898 annektierten die USA Hawaii und die Philippinen. Hawaii wurde 1900 US-amerikanisches Territorium und 1959 der 50. Bundesstaat. Das Ausgreifen der USA und Japans in den Pazifik führte schließlich zum Krieg zwischen den beiden Ländern (1941-1945). Daß die USA den Pazifikkrieg gewannen, war auch eine Folge der vorhergehenden Geschichte. Denn noch rasanter als Japan hatten sich die USA seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt. Nach Ende des Bürgerkriegs (1861-1865) verdrängten die Vereinigten Staaten Schritt für Schritt Großbritannien als führende Industrienation der Welt. Die Attraktivität der USA für Einwanderer aus aller Welt bestand gerade in der enormen wirtschaftlichen Dynamik, die das Land von kleineren Unterbrechungen abgesehen entfaltete.

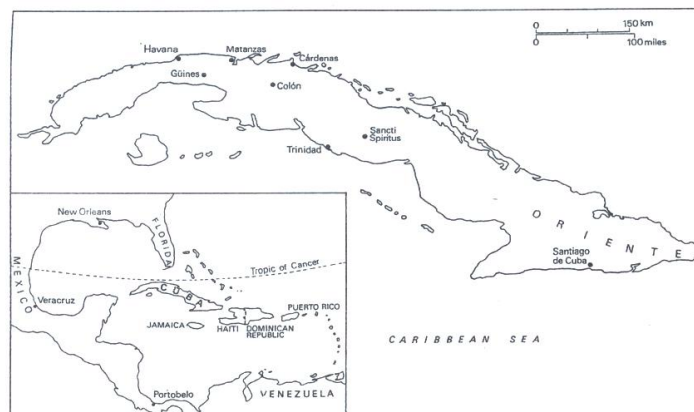
Auf Kuba, in Peru und Brasilien entstand eine solche Industrialisierungsdynamik nicht. Die Attraktivität dieser lateinamerikanischen Länder lag in ihrer Exportagrikultur. Kuba war im 19. Jahrhundert aufgrund des Zuckereports eine steinreiche Insel. Dieser Reichtum basierte zum einen auf der stetig steigenden Nachfrage nach Zucker in den sich industrialisierenden Ländern und zum anderen auf Sklavenarbeit. Denn bis zur Abschaffung der Sklaverei 1886 stellten afrokubanische Sklaven einen großen Teil der Arbeiter auf den Zuckerrohrplantagen. Der Verlust des reichen Kuba 1898 traf die Kolonialmacht Spanien schwer. Die im Krieg siegreichen USA sicherten sich ihren Einfluß auf der Insel, indem sie in der kubanischen Verfassung von 1901 ein Interventionsrecht festschreiben ließen. Ähnlich wie Kuba war Peru im 19. Jahrhundert ein vom Exporterfolg verwöhntes Land. Der Exportboom begann in den 1840er Jahren mit Guano (Vogelkot), der als Naturdünger vor allem nach Großbritannien ausgeführt wurde. Die riesigen Einnahmen flossen zum Teil in die Zuckerrohr- und Baumwollandwirtschaft, wo sie einen Modernisierungsschub auslösten. Dadurch erhielt die Exportwirtschaft ein zweites Standbein, welches auch noch lange nach Ende des Guano-Booms bestehen sollte. Nur die erfolgreiche Exportwirtschaft ermöglichte es den Kubanern und den Peruanern, Chinesen ins Land zu holen. Es waren also prosperierende Wirtschaftszweige, die sich der chinesischen Arbeitskräfte bedienten. Auch die Japaner, die im 20. Jahrhundert nach Peru gelangten, fanden zunächst Beschäftigung in der Zuckerrohr- und Baumwollagrikultur. In Brasilien war es vor allem der Kaffee, der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Exporte dominierte. Und Kaffee wurde zunächst vor allem in Rio de Janeiro und dann in São Paulo angebaut. São Paulo wurde so zum wirtschaftlichen Zentrum des Landes. Die Kaffeebarone hatten in der ersten Republik (1889-1930) entscheidenden Einfluß auf Staat und Politik Brasiliens. Nachdem Brasilien als letztes Land in den Amerikas 1888 die Sklaverei abgeschafft hatte, versuchten sie, Arbeitskräfte durch Einwanderung zu gewinnen. Dabei konzentrierten sie sich zunächst auf Europa und erst später auf Japan. In Peru und in Brasilien führte die Weltwirtschaftskrise nach dem Börsencrash 1929 zu grundlegenden politischen Veränderungen. Populistische Politiker verdrängten die Vertreter der Exportoligarchie aus den Präsidentenämtern und entwickelten eine Politik, die stärker auf die städtischen Mittelschichten ausgerichtet war. Dies bedeutete für die Asiaten eine Verschärfung der rassistischen Diskriminierung.

Abb. 1.3. Brasilien und seine Regionen



Aus: E. Bradford Burns, *A History of Brazil*, New York 1993 (3. Aufl.), S. 11, in: SKIDMORE (1999), S. 3.

Abb. 1.4. Kuba



Aus: Hugh Thomas, "Cuba from the Middle of the Eighteenth Century to c. 1870", in: BETHELL, Bd. III (1985), S. 279.

Abb. 1.5. Peru um 1830



Aus: Paul Gootenberg, *Between Silver and Guano: Commercial Policy and the State in Postindependence Peru*, Princeton (NJ) 1989, S. 2, in: KLAREN (2000), S. 135.

1.3. Literatur

Die Literatur zu der hier diskutierten Thematik läßt sich in drei Gruppen teilen. Die erste wird von in die Geschichte der einzelnen Länder einführenden Darstellungen gebildet, die zweite von Arbeiten zu den Asiaten in den USA und die dritte von Titeln über Asiaten in den lateinamerikanischen Ländern.

An einführender Literatur in die Nationalgeschichten herrscht kein Mangel, und für eine Reihe dieser Länder gibt es auch gute oder sehr gute deutschsprachige Titel. Dies gilt z.B. für die USA und die Überblicksdarstellung von Jürgen Heideking "Geschichte der USA" (2. Aufl., Tübingen u. Basel 1999). Wer sich stärker in die aktuellen Forschungsdiskussionen einarbeiten will, dem seien die beiden Bände von Willi Paul Adams "Die USA vor 1900" und "Die USA im 20. Jahr-

hundert" (beide München 2000) empfohlen. Für die neuere Geschichte Chinas liegen zwei vergleichbar gute Einführungen auf Deutsch und Englisch vor. Jürgen Osterhammel, "China und die Weltgeschichte. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit" (München 1989) konzentriert sich stärker auf internationale Aspekte, während interne Entwicklungen den Schwerpunkt bei Jack Gray, "Rebellions and Revolutions: China from the 1800's to the 1980's" (Oxford 1990) bilden. Für die brasilianische Geschichte liegen gleich drei ganz neue Einführungen vor, eine sehr kurze deutsche von Walther L. Bernecker, Horst Pietschmann u. Rüdiger Zoller, "Eine kleine Geschichte Brasiliens" (Frankfurt/M. 2000) und die beiden gleichermaßen ausgezeichneten englischen Werke von Robert M. Levine, "The History of Brazil" (Westport u.a. 1999) und Thomas E. Skidmore, "Brazil: Five Centuries of Change" (New York u.a. 1999). Für Kuba sei auf die "Kleine Geschichte Kubas" (München 2000) von Michael Zeuske verwiesen und darüber hinaus auf die entsprechenden Artikel in Walther L. Bernecker u.a. (Hg.), "Handbuch für die Geschichte Lateinamerikas", Bde. 2 u. 3 (Stuttgart 1992 u. 1996) und der stärker sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichteten "Cambridge History of Latin America", Bde. III-VI (Cambridge u.a. 1985-1994), die Leslie Bethell herausgegeben hat. Für Japan liegt auf Deutsch Rudolf Hartmann, „Geschichte des modernen Japan. Von Meiji bis Heisei“ (Berlin 1996) vor, wobei sich ein Blick in Kenneth G. Henshall, "A History of Japan. From Stone Age to Superpower" (Houndsmills u. London 1999) auf jeden Fall empfiehlt. Lediglich für Peru fehlt eine geeignete Darstellung auf Deutsch. Eine ausgezeichnete englische Einführung ist Peter F. Klaren, "Peru: Society and Nationhood in the Andes" (New York u.a. 2000). Darüber hinaus gibt es für die Geschichte der lateinamerikanischen Länder auch gute Einführungen auf Spanisch und Portugiesisch, für die auf das Literaturverzeichnis verwiesen sei.

Die Beschäftigung mit der asiatischen Einwanderung und dem Leben der *Asian-Americans* hat in den letzten Jahrzehnten eine umfangreiche historische und sozialwissenschaftliche Literatur hervorgebracht. Hier und im Literaturverzeichnis am Ende dieser Kurseinheit sind nur einige der wichtigsten Werke genannt. Eine auch nur annähernd umfassende Aufstellung würde Hunderte von Seiten füllen. Gute, nicht nur auf eine Einwanderungsgruppe beschränkte Einführungen sind Sucheng Chan, "Asian Americans: An Interpretive History" (Boston 1991), Roger Daniels, "Asian America. Chinese and Japanese in the United States since 1850" (Seattle u. London 1988) und Ronald Takaki, "Strangers from a Different Shore. A History of Asian Americans" (Boston 1989). Einen thematischen Zugang mit großen zeitlichen Sprüngen, der die gesamte asiatische Einwanderung in den Blick zu nehmen sucht, bietet Uma A. Segal (New York 2002). Speziell für die Nikkei in den USA sei auf Paul R. Spickard, "Japanese Americans: The Formation and Transformation of an Ethnic Group" (New York 1996) und entsprechend für die China-Amerikaner auf Stanford M. Lyman, "Chinese Americans" (New York 1974) und Benson Tong „The Chinese Americans“ (Westport, Conn. u.a. 2000) verwiesen. Deutschsprachige Literatur zu den Asiaten in den USA liegt dagegen fast nicht

vor, und die wenigen vorhandenen Titel weisen in der Regel nicht die Tiefe ihrer US-amerikanischen Pendants auf.

Auch die asiatische Einwanderung in Lateinamerika hat fast keinerlei Interesse in der deutschsprachigen Forschung gefunden. Hier gibt es einige – zum Teil ältere – englische Titel, aber für eine Vertiefung muß man in jedem Fall spanisch- und/oder portugiesischsprachige Literatur konsultieren. Gebrauchbare englischsprachige Einführungen sind Yukio Fuji u. T. Lynn Smith, "The Acculturation of the Japanese Immigrants in Brazil" (Gainesville 1959), Watt Stewart, "Chinese Bondage in Peru. A History of the Chinese Coolie in Peru, 1849-1874" (2. Aufl., Westport 1970), C. Harvey Gardiner, "The Japanese and Peru, 1873-1973" (Albuquerque 1975) und die Einleitung von Denise Helly in "The Cuba Commission Report: a Hidden History of the Chinese in Cuba. The Original English-Language Text of 1876" (Baltimore 1993). Für den des Spanischen und/oder Portugiesischen kundigen Leser seien für Peru die Arbeiten von Amelia Morimoto, insbesondere "Los japoneses y sus descendientes en el Perú" (Lima 1999) und die beiden grundlegenden Bücher von Humberto Rodríguez Pastor, "Hijos del celeste imperio en el Perú (1850-1900). Migración, agricultura, mentalidad y explotación" (Lima 1989) und „Herederos del dragón. Historia de la comunidad china en el Perú“ (Lima 2000) empfohlen. Für Kuba und Brasilien sei auf die Klassiker verwiesen. Zum einen die Artikel von Juan Pérez de la Riva, die wiederveröffentlicht wurden in Pedro Deschamps Chapeaux u. Juan Pérez de la Riva, "Contribución a la historia de la gente sin historia" (Havanna 1974) und zum anderen auf Hiroshi Saito, "O japonês no Brasil. Estudo de mobilidade e fixação" (São Paulo 1961).

Eine Darstellung, welche die gesamte asiatische Einwanderung in den Amerikas in den Blick nimmt, liegt bis heute nicht vor. Die umfassendsten Syntheseversuche beschränken sich auf die USA (siehe oben) bzw. auf die japanische Auswanderung nach Lateinamerika (Daniel M. Masterson, John F. Bratzel, Funada Sayaka, "Japanese in Latin America, 1880 to the Present" [Boulder u. Oxford 1998] u. James L. Tigner, "Japanese Immigration into Latin America. A Survey", *Journal of Interamerican Studies and World Affairs* 23:4 [1981], S. 457-482). Der von Hirabayashi, Kikumura-Yano und Hirabayashi herausgegebene Sammelband „New worlds, new lives“ nimmt zwar die japanische Einwanderung in beiden Amerikas in den Blick, die meisten Beiträge des Buches beschränken sich aber auf ein nationales Fallbeispiel. Daß es keine Studie über die chinesische und japanische Migration nach beiden Amerikas gibt, liegt vermutlich an den grundlegenden Unterschieden zwischen der japanischen und der chinesischen Auswanderung und der enormen Vielfalt der historischen Realitäten auf dem amerikanischen Doppelkontinent.